

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 114 (1988)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Die tiefgekühlten Wanderschuhe  
**Autor:** Fischer, Ruth  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-596769>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die tiefgekühlten Wanderschuhe

Von Ruth Fischer

Sebastian hält sich die Ohren zu, um die keifende Stimme seiner Angetrauten nicht mehr hören zu müssen. Er setzt sich in einen bequemen, abgewetzten Polsterstuhl, in die Ecke seines «Imperiums», wie er sein nach abgestandenem Tabak und alten Kinderschuhen muffelndes Zimmer nennt, das er mit viel Mühe ergattert hatte, nachdem sein jüngster Sohn ausgezogen war. Die Ausstattung des Raumes ist ebenso abgestanden wie der Geruch, aber das stört Sebastian nicht. Hauptsache, er kann sich zurückziehen, wenn ihm das ewige Gezänke seiner Frau zu sehr auf die Nerven geht.

Jetzt stopft er seine Pfeife, genießt die Ruhe und denkt nach. Katrin macht sich unterdessen in der Küche zu schaffen, man sieht ihren leicht zitternden Händen und ihrem Gesichtsausdruck an, dass es ihr in ihrer Haut nicht ganz wohl ist. «Warum nur treibt mich Sebastian immer wieder zur Weissglut?» denkt sie und raspelt dabei an einer Rübe. Seine unerschütterliche Ruhe und Gelassenheit macht sie einfach rasend. «Eigentlich ist er doch ein guter Mensch!», und gerade diese Gedanken machen sie wieder von neuem wütend: «So ein Waschlappen und Weichling, aber muss

ich deshalb so ein Ekel sein!» Plötzlich zischt und dampft es auf dem Herd, die Suppe wird grösser als der Topf, und Katrin ist eine Weile mit Putzen beschäftigt.

Es war an einem Samstag, schon am Morgen begann sie mit Zetern und Nörgeln. Da packte Sebastian in aller Eile einen warmen Pullover und ein Sandwich in seinen Rucksack, in die Wanderschuhe schlüpfte er erst im Freien, denn seine Frau sollte nicht merken, was er vorhatte. Es zog ihn in die Berge, dort fand er Erholung und Ruhe. Spät abends kehrte er zurück, dabei machte er kein Licht, denn er hoffte, dass seine

Gattin schon schlafe. Er stellte in aller Eile die Wanderschuhe in den vermeintlichen Schuhschrank und versorgte seinen Rucksack. Am andern Tag, gegen Mittag, hörte er lautes, schallendes Lachen durch das Haus. Seine Augen kugelten ihm fast aus dem Kopf, als er Katrin vor dem offenen Kühlschranks stehen sah, seine Wanderschuhe in der Hand. Er hatte gestern die falsche Tür erwischt. Und Katrin lachte. Sie schrie und zankte nicht, nein: Sie lachte und es war ein gutes Lachen. Nun wusste Sebastian, dass sich in seiner Ehe etwas geändert hatte.

# Das bisschen Haushalt ...

Von Bruno Gideon

Nachdem ich jahrzehntelang wohlumsorgter Ehemann war und Waschmaschinen höchstens von den Reparaturrechnungen her kannte, haben es äussere Umstände mit sich gebracht, dass ich eines Tages Selbstversorger werden musste.

Freunde links und rechts gaben mir bereitwillig Ratschläge über den Umgang mit der Waschmaschine, und in der Tat hörte sich alles recht einfach an. Auf das Waschtemperatur-Etikett achten, nie zu heiss waschen, Maschine immer voll machen. Die einfachste Sache der Welt, und es könne absolut nichts falsch laufen.

Mit Selbstvertrauen und einiger Spannung hatte ich eines Tages meinen ersten Waschtage mit Unterwäsche, Socken und Frotteewäsche. 60 Grad. Nach 70 Minuten Wechsel in den Tumbler, und voll Spannung inspizierte ich meine erste selbstgewaschene und schranktrockene Wäsche – doch, oh Schreck: Meine Lieblingssocken aus echter Schafschurwolle, die ich in einem Drittwelt-Laden gekauft hatte, waren aus unerfindlichen Gründen zu Winzlingen geschrumpft. Ich hätte sie nicht mal mehr einem Teddybären anziehen können, abgesehen davon, dass sie auch steinhart geworden waren. Totalverlust.

Zweite Wäsche eine Woche später. Wieder dieselbe Prozedur mit Hemden und Unterwäsche, und diesmal achte ich genauestens auf die Etiketten. Alles 60 Grad, auch mein Lieblingsleibchen, das mir Anna geschenkt hat und das ihr Namenszug gross und zweifarbig zierte. Als ich die Maschine öffnete, welche Überraschung: Die Hemden, die Unter-

wäsche, alles ist hellblau. In den Falten der Waschmaschine finde ich einen blauen Kugelschreiber. Wo der herkommt, weiss der Himmel. Aber warum hat mir niemand gesagt, dass man vor dem Waschen die Säcke leeren soll?

Dritte Wäsche. Diesmal Leibchen, Frotteewäsche und Taschentücher. Zuerst untersuche ich die Maschine auf Fremdkörper. Dann leere ich alle Säcke und mache Doppelkontrolle über die korrekte Einhaltung der Waschvorschriften. Nun ist das Waschen schon nicht mehr so einfach. Die Maschine ist noch zu einem Drittel leer, und ich fülle sie mit einem Morgenrock, der die richtige Temperaturetikette trägt. Maschine anwerfen und warten. Nun kann absolut nichts mehr passieren. Dachte ich.

Diesmal ist die ganze Wäsche in ein eigenartiges Rosarot gefärbt, und es nützt mir nicht mehr viel, wenn ich heute weiss, dass man das, was der Morgenrock gemacht hat, «ausbluten» nennt.

Leider gehört weder Hellblau noch Rosarot zu meinen Lieblingsfarben, und so suche ich erneut Hilfe bei meinen Ratgebern. Ich erfahre, dass es in der Drogerie für solche Fälle Entfärber gibt. Ich bin also kein Einzelfall. Das ist mir ein Trost.

In der vierten Wäsche verwende ich den Entfärber ganz nach Vorschrift. Diesmal werfe ich meine rosarote und hellblaue Wäsche zusammen mit etwas Küchen- und Frotteewäsche in die Maschine. Kontrolle: Keine Wolle, keine Fremdkörper, nur geleerte Taschen, Temperaturetiketten stimmen, keine blutenden Wäschestücke. Von «einfach» keine Spur mehr. Demnächst brauche ich eine Checkliste.

Wartezeit eine Stunde. Ich öffne die Maschine mit viel Spannung. Alles, buchstäblich alles ist schneeweiss. Was früher rosarot oder hellblau war, ist jetzt blendend weiss. Leider auch das, was hätte farbig

bleiben sollen. Sogar mein Lieblingsleibchen von Anna hat sich verändert. Die beiden ersten Buchstaben sind verschwunden, und mit den restlichen zwei Buchstaben kann ich keinen Staat machen, weil für mich so die politische Richtung nicht stimmt. Nochmals Totalverlust.

Ich habe es aufgegeben. Zum Glück gibt es eine gute Wäscherei in meiner Nachbarschaft. Eines habe ich gelernt: Das Lied, «... das bisschen Haushalt, das ist doch kein Problem ...», sagt die Unwahrheit. Die vielen Hausfrauen und Hausmänner haben ein bemerkenswertes Knowhow, um das sie jeder Manager beneiden müsste. Meine Bewunderung gilt heute dieser schweigenden Mehrheit.

